**Zeitschrift:** Schatzkästlein : Pestalozzi-Kalender
**Herausgeber:** Pro Juventute
**Band:** - (1922)

**Artikel:** Johann Sebastian Bach, 1685-1750
**Autor:** Reitz, Walter
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-989023

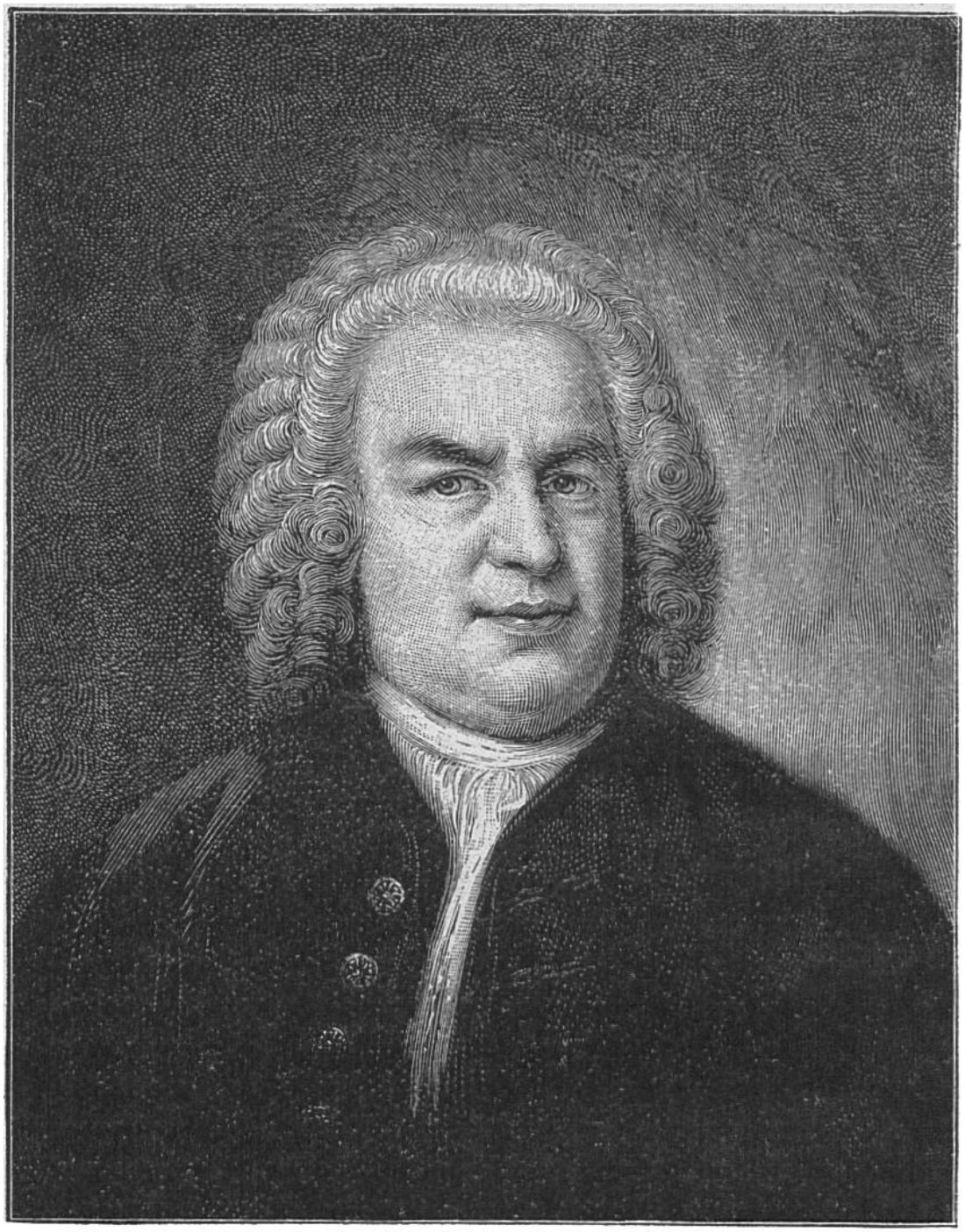
**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 21.08.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**



Johann Sebaſtian Bach,
Eiſenach * 21. März 1685
† 28. Juli 1750 in Leipzig.

## Johann Sebaſtian Bach, 1685—1750.

Von Walter Reitz.

Friedrich der Große, der König von Preußen, wünſchte lange ſchon, den berühmten Leipziger Kantor und Orgelſchläger Johann Sebaſtian Bach, den man ja überall den „Fürſt der Klavierſpieler und König der Orgelſpieler“ hieß, einmal bei ſich zu hören. Und da einer der Söhne des „alten Bach“ — aus zwei glücklichen Ehen hatte er 20 Kinder — Carl Philipp Emanuel, ſeit einigen Jahren als Klavierbegleiter des flötenſpielenden Königs in Potsdam lebte, reiſte der alte Bach in Begleitung ſeines Lieblingsſohnes Wilhelm Friedemann, der ſpäter dann in Trunk und Elend vergreiſt und verkommen iſt, endlich im Mai 1747 nach Potsdam.

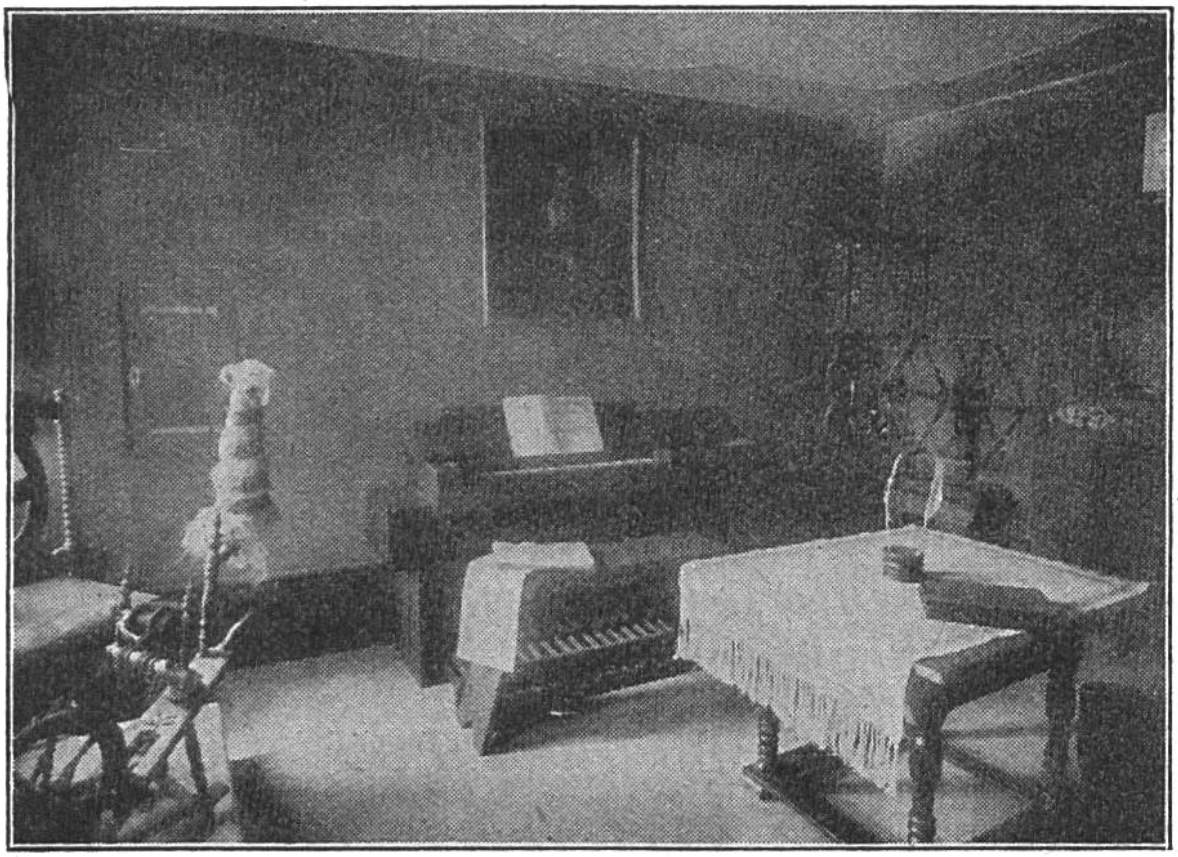
Eben hatte der König ſich auf ſeinem Schloß Sansſouci zum allabendlichen Kammerkonzert mit ſeiner Hofkapelle gerüſtet, zu deren Begleitung er meiſt ſelber ein paar Konzerte auf der Flöte blies, als ein Offizier dem König die neuangekommenen Fremden meldete. Die Flöte in der Hand, blickte der König über das Papier, drehte ſich aber plötzlich zu ſeinen Muſikern um und rief mit einiger Unruhe: „Meine Herren, der alte Bach iſt gekommen!“ Die Flöte ward weggelegt, das Hauskonzert verſchoben, und ſofort ſchickte der König dem alten Bach eine Sänfte nach Potsdam. Bach hatte nicht einmal Zeit, ſein Reiſekleid gegen einen feierlich ſchwarzen Kantor-Rock zu wechſeln, und als er ins Schloß des Königs trat, da gab es zuerſt lange, umſtändliche Entſchuldigungen und Komplimente zwiſchen Bach und dem König.

Nun mußte Bach dem König auf deſſen Klavichord-Pianofortes vorſpielen; der „alte Fritz“ beſaß deren in mehreren Schloßzimmern fünfzehn. Bach war ja nicht nur als Klavier- und Orgelſpieler berühmt, er mußte auch überall im Lande herum die neuen Orgeln prüfen, Klaviere begutachten, Reparaturen leiten. Von Zimmer zu Zimmer ging er nun in Begleitung des Königs und der Hofmuſiker, und er phantaſierte dem König die vollendetſten Stücke vor, ſo daß

Bachs Geburtshaus in Eisenach. In dem Gebäude ist jetzt das Bach-Museum untergebracht.

er in das größte Entzücken über Bachs Meisterschaft geriet. Bach bat den König um irgend ein Thema; der König spielte ihm eines aus eigener Erfindung vor, und dann baute er auf diesem königlichen Thema aus dem Stegreif eine fertige Fuge, ein kunstvolles Werk auf. Auch die schwersten Aufgaben des Königs löste Bach mit der größten Einfachheit. Ein besonders heikles Thema des Königs arbeitete er dann in Leipzig vollständig aus und widmete dies „Musikalische Opfer" dem „allergnädigsten König" als seiner Majestät „allerunterthänigst gehorsamster Knecht". Was Wunder, daß Friedrich der Große dem Meister auch all seine Orgeln in den Potsdamer Kirchen zeigte, und daß er ihn darauf spielen hieß!

Das war Bachs letzte und ruhmvollste Reise. Sie tat ihm um so wohler, als er in Leipzig keine richtige Anerkennung, ja im Gegenteil, vielfach Anfeindung erfuhr. Man hatte ihn im Frühsommer 1723 feierlichst vereidigt als Universitätsmusikdirektor zu Leipzig, wo er vor allem den Gesangunterricht in der Thomasschule und in allen Kirchen die



Sebaſtian Bachs Wohnzimmer. Bach-Muſeum Eiſenach.

Gottesdienſtmuſik zu leiten hatte. In der Thomasſchule waren damals 55 Knaben, die gegen freie Koſt und Wohnung und gegen ein gewiſſes Einkommen die Pflicht hatten, die an beſtimmten Tagen oder zu Feierzeiten üblichen Geſangumgänge durch die Stadt zu beſorgen, ebenſo an Trauungen und Leichenbegängniſſen und an den Gottesdienſten der Stadt zu ſingen. Dieſe Muſik zuerſt zu komponieren und dann den Knaben einzuſtudieren, war die Arbeit des Thomaskantors. Als ſolcher iſt Johann Sebaſtian Bach, der fürſtlich Köthen'ſche und Weißenfels'ſche Hofkapellmeiſter und „königliche Hofkompoſiteur", wohl Hunderte von Malen bei Regen, Sturm und Sommerglaſt an der Spitze des Knabenchores durch die Stadt Leipzig gezogen. Ja, es mußte ihm ſogar daran gelegen ſein, dies recht oft tun zu müſſen; denn der Kantor bekam einen Teil der dabei eingezogenen Gelder, was zu ſeinem nicht übermäßigen Einkommen gehörte. Einem Freunde klagte er einmal in einem Briefe, daß er wegen der „geſunden Lufft" im Jahre 1729 „an ordinairen Leichen accidentia (Einkünften) über 100 Thaler Einbuße gehabt" habe.

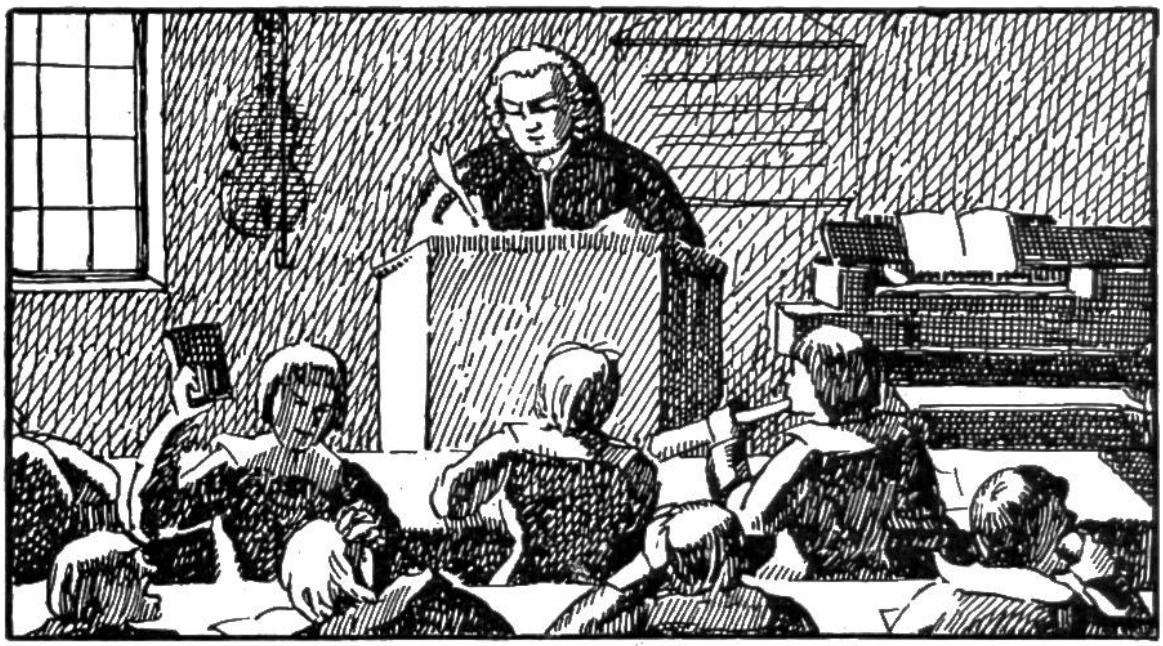
Mit dem Rate der Stadt Leipzig ſtand Bach nicht eben auf friedlichem Fuße. Denn als einem ehrlichen, geraden, bisweilen auch eigenſinnigen, immer aber höchſt rechtlichen Manne war es ihm unmöglich, ſtetsfort den Rücken zu krümmen, wie es die „Hoch Edlen Herrn“ mit den Perücken von ihrem „gehorſamſten und allerunterthänigſten Diener“ verlangten. Er hatte daher viel zu leiden an Nörgeleien, Eiferſucht, Willkür und ratsherrlichem Stolz, aber auch am Ungehorſam ſeiner Thomasſchüler, die er, der doch ein ſo begnadeter Lehrer war, einfach nicht in Diſziplin zu halten vermochte. Aber ſeine Kirchenkantaten und ſeine Motetten (kunſtvoll gefügte Einleitungen und Nachgeſänge zu Kirchenchorälen), ſeine Choräle und großen Paſſionen (Muſik zu den Leiden Jeſu) — die ſangen die Knaben vorbildlich gut, auch wenn Bach ihnen die Muſik bisweilen einprügeln mußte. An jedem Sonntag hatte der Knabenchor in einer der Leipziger Kirchen eine neue Kantate zu ſingen; die Knaben mußten alſo nicht nur jede Woche — neben dem übrigen Unterricht und neben Violin- und Klavierſtudien, die Bach ebenfalls leitete — ein neues Chorwerk lernen, ſondern ihr Kantor mußte auf jeden Sonntag auch immer ein neues Chorwerk ſchreiben. Auf dieſe Weiſe komponierte Bach in fünf Jahren nahezu 300 Kantaten, wovon heute freilich nur noch etwa 200 erhalten ſind. Denn man druckte damals nur ganz wenig Muſik und ließ die handſchriftlichen Noten der einmal aufgeführten Werke meiſt irgendwo verlottern und vermodern; Bach ſelber trug nicht einmal beſondere Sorge dazu. Viele dieſer an tiefer, frommer Empfindung reichen und immer kunſtvoll aufgebauten Chorwerke hat Bach inmitten des Lärms und der tauſend Ungezogenheiten der Knaben geſchrieben. Trotzdem gehören ſie zum Herrlichſten, was dieſer deutſcheſte aller deutſchen Meiſter ſchuf. Auch ſeine zwei- und mehrſtimmigen Inventionen für Klavier, die heute noch jeder vorgeſchrittene Klavierſchüler ſpielt und die immer muſtergültig gearbeitet ſind, ſchrieb er ſeinen Klavierſchülern mitten im Unterricht auf, als wäre das alles weiter nichts.

Die Orgel war ſein Lieblingsinſtrument; da konnte er ſeiner unerſchöpflichen Kraft und Erfindung brauſenden Lauf laſſen. Bis heute hat denn auch niemand mehr die Kunſt Bachs im Orgelſpiel erreicht. Wie viele Hunderte von

Sebaſtian Bach ſchreibt nachts die ſeinem Bruder gehörenden, ihm verbotenen Muſikwerke ab.

großen und kleinern Orgelwerken, Vorſpielen, Phantaſien, Variationen, Fugen uſw. hat er doch geſchrieben! Stundenlang konnte er über ein einziges Thema phantaſieren ....

Seinen Orgelruhm hatte ein Turnier begründet, zu welchem er im Herbſt 1717 den damals hochgefeierten Pariſer Klavier- und Orgelvirtuoſen Marchand in Dresden aufforderte. Der ſächſiſche König verſammelte an ſeinem Hof eine Anzahl der beſten Künſtler, und auch der von Paris verbannte Marchand ſollte am Dresdener Hofe dauernd angeſtellt werden. Da ſtritt man ſich, wer der Größere ſei: ob Marchand oder Bach, und ſo rief Bach den Franzoſen zu einem Wettkampf auf, indem er ſich anerbot, jede Aufgabe, die Marchand ihm nur ſtellen möge, aus dem Stegreif auszuführen, ſofern Marchand dasſelbe tue. Sie wurden einig; das Turnier ſollte in Gegenwart des Königs und zahlreicher Zeugen ſtattfinden. Jedoch — zur feſtgeſetzten Stunde war kein Marchand da. Man ſchickte Boten aus nach ihm. Die brachten die Kunde, der Franzoſe habe ſchon in der Frühe des Tages die Stadt mit Extrapoſt verlaſſen! Denn er hatte ſeine Niederlage vorausgeſehen, und um ſich keine Demütigung vor dem Hofe zuzuziehen, floh er lieber und überließ Bach den Sieg ohne Kampf. Bach ſpielte denn auch vor der erlauchten Zuhörerſchaft und wurde aufs höchſte gefeiert. Dieſer Sieg über den Franzoſen machte Bach



Sebaſtian Bach komponiert herrliche Chorwerke inmitten lärmender Schüler.

zum nationalen Helden. Als man ihn fragte, wie er es denn angefangen habe, um es in ſeiner Kunſt ſo weit zu bringen, antwortete er wiederholt: „Ich habe fleißig ſein müſſen; wer ebenſo fleißig iſt, der wird es ebenſoweit bringen können.“

Als jüngſtes von acht Kindern des „Kunſtpfeifers“ Johann Ambroſius Bach war Johann Sebaſtian am 21. März 1685 in Eiſenach geboren worden. Sein Vater war Geiger; er und ſein Vetter, der Eiſenacher Stadtorganiſt, gaben dem Knäblein die erſten muſikaliſchen Eindrücke. Mit zehn Jahren verlor der kleine Sebaſtian kurz nacheinander Mutter und Vater, und ſo nahm ihn ſein älteſter Bruder, der als Organiſt in Ohrdruf waltete, zu ſich. —Bache gab es ſeit Generationen überall im Thüringer Ländchen: als Orgelſchläger, Fiedler, Pfeifer, Kantore uſw. wirkten ſie in Suhl, Ruhla, Meiningen, Eiſenach, Arnſtadt, Gera, Schweinfurt uſw. Vom Ur=Urgroßvater her (oder noch weiter zurück) war das Muſikantenblut vererbt; die Söhne folgten den Vätern in ihren muſikaliſchen Ämtern nach, hundert Jahre lang ununterbrochen, ſo daß man in einigen Orten Thüringens auch dann noch, als andere Geſchlechter die Muſikämter übernommen hatten, dieſe Muſiker einfach „die Bache“ hieß. Alle Jahre kamen all dieſe urwüchſigen

Sebaſtian Bach mit ſeinen Schülern bei einem Geſang-Rundgang durch die Stadt. — Im Hintergrund Thomaskirche und Thomasſchule.

Bache mit Weibern und Kindern einmal zu einem richtigen Familienfeſt in Arnſtadt zuſammen. Da wurde zuerſt miteinander muſiziert und geſungen, und dann gegeſſen und oft recht derber Spaß getrieben.

Johann Sebaſtian war freilich die Krone aller Bache. Schon als Knabe ſaß er zeitweiſe Tag und Nacht an der Arbeit. Da ſein älteſter Bruder ihm die Sammlung, die er ſich von den Werken der damals angeſehenſten Komponiſten angelegt hatte, trotz allen Bitten nicht geben wollte, mußte der muſikeifrige Sebaſtian ſich den verbotenen Schatz heimlich erſchleichen. In hellen Mondnächten, wenn alles ſchlief, ſchlüpfte er durch die Zimmer zum vergitterten Bücherſchrank des Bruders und zog mit ſeinen kleinen Kinderhänden das zuſammengerollte Heft heraus. Nur der Mond leuchtete ihm beim Abſchreiben des koſtbaren Inhaltes. Endlich, nach ſechs Monaten ſolch mühſeliger Nachtarbeit, war die Abſchrift beendet. Da erwiſchte ihn ſein Bruder und nahm ihm das Heft unbarmherzig weg. So bildete ſich Johann Sebaſtian auf eigene Fauſt. Auch ſpäter hatte er niemals eigentliche Lehrer. Er reiſte zu den berühmteſten Meiſtern, hörte ſich ihr Spiel und ihre Werke an und machte ſich ſo die Kunſt des Spielens ſowie des Tonſetzens zu eigen.

Als Komponiſt genoß er zu ſeinen Lebzeiten wenig Ehre. Obwohl er Hunderte von Chorälen, Kantaten, Orgelwerken, Klavier-, Violin- und Celloſonaten, Orcheſterkonzerte, geiſtliche und weltliche Lieder, dazu eine Reihe Meſſen — vor allen die H-Moll Meſſe! — und fünf Paſſionen — vor allen die Johannes-Paſſion! — kurzum: ein ſchier unüberſehbares, in ſeiner immer neuen Fülle und Friſche nicht genug zu bewunderndes Lebenswerk geſchaffen hat, mußten doch weit über hundert Jahre nach ſeinem Tode verſtreichen, bis man ſeine Kunſt und ſeinen unergründlichen Reichtum zu erkennen begann. Er ſelbſt ſchien die Werke hervorzubringen wie ein Brunnen, der ja auch nicht weiß, was Köſtliches er ſpendet. Die tiefe, urſprüngliche Frömmigkeit, die große, ſtrenge Architektur und feierlich üppige Phantaſie ſeiner Muſik — all das gemahnt uns an die gläubig himmelſtrebende, formenreiche Geſtaltung gotiſcher Dome. Zu Bachs Lebzeiten aber forderte man in der Muſik mehr das Nette, Liebliche der damals erſt entdeckten Natur, und ſo begriff man die herbe Größe eines Johann Sebaſtian nicht mehr.

Gegen das Ende ſeines Lebens ward er daher immer einſamer. Eine ſchwere Augenkrankheit zwang ihn, im verdunkelten Zimmer zu bleiben; er vertrug kein Licht und durfte nicht mehr ſchreiben. Zweimal ließ er ſich operieren; wie ein Nekrolog ſagt: „aus Begierde, Gott und ſeinem Nächſten mit ſeinen übrigens noch ſehr munteren Seelen- und Leibeskräften ferner zu dienen“. Aber nun erblindete er ganz. Sein Schwiegerſohn Altnikol mußte ihm bei der Durchſicht ſeiner Werke behilflich ſein. Als er den Tod ſich nahen fühlte, diktierte er ihm eine Choralphantaſie über die Melodie „Wenn wir in höchſten Nöten ſein“, ließ dann aber als Überſchrift die echt Bachiſchen Worte ſetzen: „Vor deinen Thron tret' ich allhier.“ Dieſes letzte Werk iſt zugleich das einzigartigſte an Kunſt und an Verklärtheit. Bach hörte wohl ſchon die Harmonien des Himmels. Eines Morgens beim Erwachen konnte er plötzlich wieder ganz gut ſehen und auch das Licht ertragen. Wenige Stunden ſpäter jedoch traf ihn der Schlag, und ſo verſchied er „auf das Verdienſt ſeines Erlöſers ſanft und ſeelig“ am Abend des 28. Juli 1750. Sein Grab war unbekannt, als man faſt hundert Jahre ſpäter Johann Sebaſtians Muſik von neuem entdeckte

und aufzuführen begann. Zehn Jahre nach Bachs Tode ſtarb auch ſeine zweite Frau, Anna Magdalena, die ihn ſo fein und liebevoll verſtanden hatte; ſie mußte als bettelnde „Almoſenfrau“ ein kümmerliches Lebensende friſten.

Heute, da Bachs Chor- und Orgel- und Inſtrumentalwerke überall wieder aufgeführt und wegen ihrer überzeitlichen Größe und Fülle bewundert werden, heute können wir gar nicht mehr verſtehen, daß es vor noch nicht hundert Jahren Muſikfreunde gab, die kaum noch den Namen Johann Sebaſtian Bachs wußten. Um wieviel reicher ſind wir durch die Wiedererweckung geworden! Und wie ſehr recht hatte doch Beethoven mit ſeinem ehrfürchtigen Ausruf: „Nicht Bach, M e e r ſollte er heißen!“

---

Wunderbarer Geiſt der Töne,
deine Macht iſt höh'rer Art:
Göttergleich wird deine Schöne
uns geſtaltlos offenbart.

Was urewig, was unendlich,
unſichtbar im Weltengang,
machſt du dem Gemüt verſtändlich,
aufgelöſt in Ton und Klang.

Bodenſtedt.